

gängern untrennbar, ein Werk des Abschieds. „Es ist das musikalische Gegenstück Mozarts brieflicher Bekenntnisse, daß das Leben jeden Reiz für ihn verloren habe“, sagt Alfred Einstein in seinem Mozart-Buch. „Er habe zwei lurchbare Jahre hinter sich, Jahre der Enttäuschung in jedem Sinne, und das Jahr 1792 war noch lurchbarer gewesen als das Jahr 1789. Und er lehnt sich nicht mehr auf gegen sein Schicksal wie in der g-Moll-Sinfonie, zu der dies Konzert eine Art Komplement ist, und nicht bloß in der tonartlichen Beziehung... Die Regitation bedient sich nicht mehr lauter oder starker Ausbrüche, alle Regungen der Energie werden abgewiesen oder abgedämpft; aber um so innerlicher sind die Abgründe der Trauer, die in den Schattierungen und Ausweichungen der Hornank berührt werden... Dies letzte Klavierkonzert ist auch wiederum ein Werk letzter Meisterschaft in der Erfindung – Erfindung von jener uns bekannten „zweiten Mozart“, reichster und innigster Beziehung zwischen Solo und Tutti, des transparenten Klanges, der Verschmelzung von „Galant“ und „Geführt“. Sie ist so vollkommen, daß die Frage des Stils wesentlich geworden ist. Der Abschied ist zugleich die Gewähr der Unsterblichkeit.“

In diesem Werk hat Mozart eine einzigartige Einheitslichkeit und Verinnerlichung seiner Tonsprache erreicht. Von Solisten wird wie stets eine glänzende Technik gefordert. Doch im Vordergrund steht die musikalische Gedanklichkeit, deren Entwicklung auch das schon an Beethoven genähernde Dialogisieren zwischen Soloinstrument und Orchester dient. Gleich der Beginn des Konzerts durchbricht den Rahmen damals üblicher „Gesellschaftsmusik“: ein lyrisch-verzerrtes B-Dur-Thema, dem unerwartet ein scharfer Bläserruf antwortet. Reiznoten und Schmerz liegen über diesem Satz wie über dem ganzen Werk. Unvermittelt einsetzende Mal-Partien verstärken diesen Zug. Konfliktreich gestaltet sich die Durchführung: Streicher und Bläser konzentrieren gegen das Soloinstrument. Mit einer überraschenden Modulation tritt die Reprise ein. Verklungelnde Trübsinnigkeit kennzeichnet das romanzenhafte Largo. Von einzigartiger Wirkung ist es, wenn das Hauptthema vom Solisten schließlich aufgegriffen, von Flöten und Violinen mitgespielt wird. Das Refrainthema des „verschleierte“ frühlichen Rondo-Finales hat Mozart wenige Tage nach der Fertigstellung des Konzerts für das Lied „Sehnsucht nach dem Frühling“ (Kommt lieber Mai und mache die Bäume wieder grün) noch einmal verwendet.

Antonín Dvořák's 9. und letzte Sinfonie e-Moll op. 95 entstand 1893 in New York während des Amerikaaufenthaltes des tschechischen Meisters. Er war 1892 in die „Neue Welt“ gekommen, um drei Jahre lang als Direktor des Konservatoriums in New York tätig zu sein. Die Rationalität und Betriebsamkeit des amerikanischen Lebens, die neuen Maschinen, Walkenkotzen usw. machten großen Eindruck auf Dvořák, der sich gewiß gerade auf die Gestaltung des ersten und letzten Satzes der 9. Sinfonie, seines ersten „amerikanischen“ Werkes, ausgewirkt hat. Besonders wichtig jedoch waren die menschlichen Begegnungen für Dvořák, seine Berührung mit den schlichten Liedern der Ureinwohner Amerikas, der Indianer, und mit den Gesängen der Neger. Ein Widerhall dieser amerikanischen Volksmusik ist in der Partitur der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ unmittelbar festzustellen, ohne daß der tschechische Meister irgendwelche fremden Melodien verwendet hätte: „Ich habe von keiner dieser Melodien Gebrauch gemacht. Ich habe nur eigene Themen geschrieben, denen ich die Besonderheiten der Indianermusik verlieh, indem ich diese Themen zum Vorschein nahm, habe ich sie mit allen Errungenschaften der modernen Rhythmik, Harmonik und Kontrapunktik sowie des Orchesterkolorits zur Entwicklung gebracht.“

Die Uraufführung der Sinfonie erfolgte am 16. Dezember 1893 in der New Yorker Carnegie Hall unter der Leitung von Anton Seidl, einem Freunde Richard Wagners. Als Dvořák von den amerikanischen Kritikern als „Erfinder der amerikanischen Musik“ gepriesen wurde, entgegnete er mit dem ihm eigenen Humor: „Es scheint, ich habe ihnen den Verstand verdreht! Bei uns zu Hause wird man

begreifen, was ich meinte!“ In der Tat: Dvořák ließ mit der Sinfonie „Aus der Neuen Welt“ eines seiner besten und zugleich typisch tschechischen Werke in die Welt hinausgehen, das seitdem zu den volkstümlichsten, beliebtesten Schöpfungen des internationalen sinfonischen Repertoires gehört.

Eine schwermütige, langsame Einleitung ist dem ersten Satz vorangestellt, aus der sich zunächst zaghaft, dann immer bestimmter der Hauptsatz (Allegro molto) mit seinem zweiteiligen markanten Hauptthema, eine plastische Dreiklangsmelodie entwickelt. Freudig bewegt ist das zweite Thema, vom ersten abgeleitet. Dieses Material bildet die Grundlage des einfach, übersichtlich und vor allem mitreißend gestalteten Satzes.

Eines der schönsten langsamen Sätze der sinfonischen Weltliteratur stellt das anschließende Largo dar, das durch die Szene eines Indianerbegräbnisses aus Longfellow's Epös „Hiawatha“ angeregt wurde. Das Englischhorn stimmt die ergreifende, melancholische Trauermelodie an, die Klage über den Tod von Hiawathas treuer Geliebter Minnehaha. Das Largo ist dreiteilig angelegt. Der Mittelteil weist eine gleichsam indianische Intonation auf, ist erregter in seiner Haltung und führt zu einem heulichen Gesang der Holzbläser. In großer Steigerung erklingen schließlich die Hauptthemen des ersten Satzes, bis dann wieder die erhabene Klage des Anfangs einsetzt.

Nach dem gedankenreichen Largo führt uns das Scherzo (Molto vivace) in eine gänzlich andere Welt. Wieder legt ein Bild aus Longfellow's Dichtung zugrunde: der Festanz der Indianer zur Hochzeit Hiawathas. Ein rhythmisch akzentuiertes, harmonisch geführtes Thema charakterisiert den Indianertanz. Ein anmutiges, lyrisches Mittelteil mit waberartigem Rhythmus löst die lebhaft wirbelnde Bewegung ab. In der Oberleitung zum Trio erscheint unvermutet das Hauptthema des ersten Satzes. Nun erklingt eine echte tschechische Tanzmelodie mit lustigen Sprüngen und zarten Trillern der Holzbläser – Ausdruck sehnsüchtvoller Erinnerungen des Komponisten an seine Heimat. Eine strahlende Coda krönt die Wiederholung des Scherzo-Hauptteiles, in der das Hauptthema des ersten Satzes von den Hörern kraftvoll vorgetragen wird. Zeit klingt sodann der Hochzeitstanz aus.

Einen freudig erregten, ungestümen, aber auch erhabenen Charakter hat das Finale (Allegro con fuoco). Marschhaft, energisch erntet zugleich das Hauptthema, das im weiteren Satzverlauf mit den Hauptthemen aus den vorangegangenen Sätzen verbunden wird. Nicht nur Empfindungen über die „Neue Welt“, sondern auch Gedanken an die ferne, geliebte Heimat sind in diesem schwungvollen, mitreißenden Satz dem Komponisten aus der Feder geflossen, der gerade mit besonders starkem Heimweh über der Arbeit am Schlußsatz saß. Immerhin erwartete er zu jener Zeit die Ankunft seiner Kinder in Amerika, die er ein ganzes Jahr nicht gesehen hatte.

Dr. habil. Dieter Härtwig

VORANKÜNDIGUNG:

Sonntabend, den 7. Oktober 1978, 20.30 Uhr (Auff. Anrechtl.)
 Sonntag, den 8. Oktober 1978, 20.30 Uhr (AK-D)
 Festival des Kulturjahres Dresden

1. AUSSERORDENTLICHES KONZERT

Dirigiert: Carl von Gössgaly, Schweden
 Solist: Zdeněk Kratoch, Ungerische VR, Klavier
 Werke von Schubert, Liszt und Beethoven

Programmblätter der Dresdner Philharmonie - Spielzeit 1978/79 - Chefredigent: Prof. Herbert Engel
 Redaktion: Dr. habil. Dieter Härtwig
 Druck: GGV, Produktionsstelle Pina - 8125-12 - 2.208 T. 1+D 089-57-76 EWP 6,25 M

dresdner
 philharmonie

1. PHILHARMONISCHES KONZERT
 1978/79